

Kapellenschule, Knast, Kochstudio und Bürgertreff Die Geschichte der Kapellenschule Haßlinghausen, Dorfstraße 13

Vor der Fertigstellung der evangelischen Kirche im Jahr 1854 war dieses Haus 50 Jahre lang das wichtigste Gebäude in Haßlinghausen. Es wurde mit Genehmigung des preußischen Königs Friedrichs des Großen ab 1785 auf Initiative der Haßlinghauser „Eingesessenen“ als Kapellenschule gebaut, mitten im „Dorf“, im damaligen Siedlungsschwerpunkt Haßlinghausens.

Grund war die weite Entfernung zur zuständigen Schwelmer Kirche. Die Gründung einer eigenen Kirchengemeinde wurde den Haßlinghausern lange verwehrt. Kompromiss war die Anstellung eines „Kandidaten“, eines Theologen mit abgeschlossenem Studium, der noch keine Pfarrstelle hatte. Er durfte in einer Kapellenschule den Gottesdienst halten und die Schulkinder unterrichten.

Haßlinghausen hatte zur Bauzeit der Kapellenschule 840 Einwohnerinnen und Einwohner.

Der Bau wurde in massiven Bruchstein in einer Dicke von 1,10 Metern errichtet und verputzt; damit hob er sich von den umliegenden Fachwerkhäusern als ein besonderes Gebäude ab. An der westlichen Seite befanden sich ein turmartiger Anbau und der Eingang zum Kirchsaal. Bedeckt ist das Haus mit einem Krüppelwalm-dach. Die Dachkonstruktion besteht aus einem Eichenholztonnengewölbe mit naturgekrümmten Stuhlsäulen. Durch das Tonnengewölbe erreicht der Kirchsaal, der das gesamte Ober- und Dachgeschoss einnahm, eine Raumhöhe von 5,5 Metern. Dadurch wurde der Eindruck eines Kirchenraumes vermittelt. Der „Turm“ könnte als Chorraum gedient haben. Auch die Schulstube war von der Westseite her zu betreten (Eingang Vinothek); über den Eingang an der östlichen Giebelfassade war die Lehrerwohnung zu erreichen. Zur Lehrerwohnung gehörte auch eine kleine Landwirtschaft, die den Lehrern eine Grundversorgung mit Lebensmitteln garantieren sollte. Im Nebengebäude war wahrscheinlich der Stall für zwei Kühe untergebracht.

Die Kapellenschule sollte 900 Reichstaler kosten; ein großer Teil war bereits spendenfinanziert. Fast 20 Jahre lang konnte der Bau wegen der krisenhaften Zeitumstände nicht vollendet werden und wurde auch sehr viele teuer als geplant: 1580 Taler. Vollendet wurde der Bau der Kapellenschule erst ab 1804.

Ein kleiner Exkurs zur Schulgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert

Die erste im heutigen Sprockhöveler Stadtgebiet erwähnte Schule war die zum Kirchspiel Sprockhövel gehörige Pfarrschule, also eine Schule, die dem örtlichen Pfarrer unterstand. Diese Zuordnung war nicht nur wegen des klerikalen Bildungsmonopols üblich, sondern auch wegen der Lehrinhalte: Wichtigste Bildungsziele waren Frömmigkeit und Gottesfurcht. Die Kinder wurden erzogen zu „den

christlichen Tugenden, zu andächtigem Gebet und zu wohlanständigen Sitten“ so eine Quelle aus Schwelm 1742. Weit abgeschlagen lag die Vermittlung der „Sing-, Schreib- und Rechenkunst“. Erst im 19. Jahrhundert wurden planmäßig an den Elementarschulen auch „Realien“ unterrichtet, also Naturkunde, Erdkunde und Geschichte.

Eine Schulpflicht bestand in Preußen im Prinzip seit 1717 „an denen Orten, wo Schulen sein“. Die Aufwendungen für die Schulen mussten zwischen Staat, der örtlichen Gemeinde und den Eltern geteilt werden. Die Eltern waren zur Zahlung von Schulgeld verpflichtet. Neben den Küstern - wie z.B. im Kirchspiel Sprockhövel - waren es stellungslose Theologen („Kandidaten“), lese- und schreibkundige Handwerker und unter Friedrich II viele pensionierte Unteroffiziere, die als Dorfschulmeister tätig waren.

Im Verlaufe der Reorganisation Preußens nach dem 7-jährigen Krieg erließ König Friedrich II 1763 das „Königlich-preußische General-Schul-Reglement“ für alle preußischen Provinzen, das nicht nur die äußeren Verhältnisse, sondern auch die internen Vorgänge gesetzlich regelte. Im aufgeklärten Absolutismus erkannte der Staat die Notwendigkeit von Schulbildung und Ausbildung für eine florierende Wirtschaft und damit für die Erhöhung der Staatseinnahmen. Die Verpflichtung des Staates für das Schulwesen ist explizit im Preußischen Allgemeinen Landrecht 1794 formuliert: „Schulen und Universitäten sind Veranstaltungen des Staates.“ Dennoch spielten Religion und Kirche noch lange eine große Rolle im Schulwesen. Friedrich II, selbst kein gläubiger Mensch, erkannte die Funktion der Religion als herrschaftsstabilisierendes Element und wollte seine Untertanen zur „wahren Gottesfurcht“ erziehen. In einem Brief an seinen Minister von Zedlitz schrieb er:

„Dass die Schulmeister auf dem Lande die Religion und die Moral den jungen Leuten lehren, ist recht gut, ... darum müssen sich die Schulmeister Mühe geben, dass die Leute Attachement [Anhänglichkeit] zur Religion behalten, und sie so weit bringen, dass sie nicht stehlen und morden ... Sonst ist es auf dem platten Lande genug, wenn sie ein bisgen Lesen und Schreiben lernen; wissen sie aber zu viel, so laufen sie in die Städte und wollen Sekretärs und so was werden; deshalb muss man aufm platten Lande den Unterricht der Leute so einrichten, dass sie das Notwendige, was zu ihrem Wissen nötig ist, lernen, aber nach der Art, daß die Leute nicht aus den Dörfern weglaufen, sondern hübsch dableiben.“

Trotz der Bemühungen des preußischen Staates um das Schulwesen besuchten in unserer Provinz, der Grafschaft Mark, um 1798 nicht einmal die Hälfte der schulfähigen Kinder regelmäßig die Schule.

War die schulische Bildung für die in der Stadt Schwelm lebenden Kinder schon ungenügend, so war sie in den zum Gericht Schwelm gehörigen „Bauerschaften“, also in den Landgemeinden, katastrophal

Kinderarbeit war üblich und für die meist armen Familien lebensnotwendig. Nicht nur bei der Haus- und Gartenarbeit, auch in der Landwirtschaft und im Gewerbe

wurden schon Sechsjährige selbstverständlich eingesetzt und dadurch vom Schulbesuch abgehalten. Die räumlichen Verhältnisse und die durchweg schlechte Qualität des Unterrichts trug neben anderen Gründen zu dem mangelhaften Schulbesuch bei.

1824 beschreibt die Schwelmer Zeitschrift „Hermann“ rückblickend die Zustände im Schwelmer Raum. Die Schulen „waren meistens enge, übelriechende, Geist und Leben tötende Werkstätten für die wichtige Angelegenheit des Unterrichts und der Erziehung.“

1798 hatte im Auftrag König Friedrich Wilhelms III eine Schulreform in Preußen begonnen, um die Kinder „zu künftigen gutgesinnten, gehorsamen und fleißigen Bürgern und Bauern zu bilden“. Nun begann eine Bestandsaufnahme des Schulwesens als Voraussetzung für Reformen und Verbesserungen. Im Stadtarchiv Schwelm befindet sich eine höchst aufschlussreiche Akte mit dem Titel: „Landeschulen im Rezepturkreis Schwelm 1794-1805“. Der für das Schulwesen in seinem Sprengel zuständige Berichtersteller Pfarrer Stephan Spitzbarth visitierte die Schulen und hielt das Wichtigste fest. Über die Schulen in unserem Bereich erhalten wir hier erstmals systematische Informationen. Schulen gab es im Bereich des ehemaligen Amtes Haßlinghausen außer der Kapellenschule im Haßlinghauser Dorf eine Schule am Schneppenhaus (heute im Bereich Schmiedestraße), in Landringhausen, Linderhausen, Hiddinghausen und Herzkamp, wo ebenfalls eine Kirchschule war.

Die Lehrergehälter wurden stets mit den Schulträgern ausgehandelt, die am liebsten anspruchslöse Junggesellen einstellten. Oft wurde der „Wandeltisch“ praktiziert, das heißt, die Lehrer wurden reihum bei den Eltern gepflegt. Als erste Regel für den Volksschullehrer formulierte deshalb der Philologe Friedrich August Wolf um 1800: „Sei immer gesund und verstehe es, wo und wenn es nötig ist, leidenschaftlich zu hungern.“ Die hagere Gestalt des Lehrers Lämpel bei Wilhelm Busch war also kein Zufall.

Über den ersten Lehrer an der Haßlinghauser Kapellenschule, den Kandidaten Johann Peter Daniel Ellinghaus, berichtet Spitzbarth: „Die Schulstunden sind nicht ordentlich eingerichtet ... es wird keine gehörige Ordnung gehalten.“ Die Schule werde im Sommer von 15 bis 20 und im Winter von 40 bis 50 Schulkindern besucht. Der Kandidat Ellinghaus sei „ein ganz gescheiter Mann, der aber in seiner traurigen Lage verkommt. Es ist wohl kein Tagelöhner in der Gegend, der schlechter lebt. ... Es muss dafür gesorgt werden, dass er ein etwas besseres Auskommen erhält, dann würde er mit mehr Lust arbeiten.“

Nicht alle Eltern fanden sich mit diesen furchtbaren Zuständen ab. Um 1785 zahlte der Haßlinghauser Johann Caspar Lohmann dem Schwelmer Schullehrer Weber drei Reichstaler und 12 Stüber für den viermonatigen Unterricht seiner Tochter. Lohmann gehörte zu den alteingesessenen sicherlich recht gutsituierten Bauern in Haßlinghausen. Dass hier nicht der Sohn, sondern die Tochter privat unterrichtet wurde, ist überaus ungewöhnlich, denn die Mädchen wurden noch häufiger als die

Jungen vom Schulbesuch ferngehalten. Möglicherweise sollte die „Jungfer Lohmann“ auf eine Heirat in bürgerliche Kreise vorbereitet werden, in denen eine minimale Bildung auch der Mädchen durchaus erwünscht war.

Nach Ellinghaus' schließlich erfolgter Entlassung folgte 1803 der Kandidat Böcker, der 1809 nach seiner Berufung zum Pfarrer in Grimberg (Wanne-Eickel) mit seiner Familie Haßlinghausen verließ. Sein Nachfolger Karl Friedrich Ammerbach aus Oschatz (Sachsen), der mittlerweile 174 schulpflichtige Kinder zu unterrichten hatte, scheint wieder ein Fehlgriff gewesen zu sein. Nur noch fünf Kinder besuchten unter seiner Leitung die Schule, alle anderen gingen in andere Schulen oder blieben ganz zu Hause. Kontinuität und Qualität gelangten erst mit Dienstantritt des Lehrers Heinrich Stiepel in das Haßlinghauser Schulwesen. Er war vorher Schulmeister in Hiddinghausen gewesen und unterrichtete danach noch 46 Jahre lang - bis 1861 - in Haßlinghausen.

Das 19. Jahrhundert brachte für das Schulwesen einschneidende Veränderungen. Ab den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden im Amt Haßlinghausen zahlreiche Schulhäuser neu gebaut. Ein wichtiger Fortschritt in dieser Zeit war auch die Durchsetzung der Schulpflicht und das Ende des „Lehrerdilletantismus“, also die Herausbildung eines professionellen Lehrerstandes. Lehrer wurde ein Ausbildungsberuf: in Preußen galt ab 1820 die Seminarpflicht für Berufsanfänger. Auch im heimischen Raum stieg die Kompetenz der Lehrer; selbst an den ländlichen Schulen gab es ambitionierte und literarisch tätige Schulmeister.

So auch in Haßlinghausen. Lehrer Heinrich Stiepel, der noch „unstudiert“ war, veröffentlichte 1826 zum Beispiel ein „Buch der Andacht für evangelische Schulen“. Um sein jämmerliches Gehalt aufzubessern, betätigte er sich auch unternehmerisch. 1821 gründete Stiepel in Haßlinghausen eine Glashütte, scheiterte jedoch an den bürokratischen Auflagen und verlor sein investiertes Geld. Stiepel war auch ein durchaus streitbarer Geist. 1843 musste er wegen Beleidigung des Haßlinghauser Amtmanns von Mengden in Dortmund eine sechswöchige Gefängnisstrafe absitzen. Worin die Beleidigung bestanden hatte, ist leider nicht mehr zu ermitteln.

Nach der niedergeschlagenen Revolution machte Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV 1849 gar die Lehrer für den Aufstand der Demokraten verantwortlich:

„All das Elend, das im verflossenen Jahr über Preußen hereingebrochen ist, ist Ihre, einzig Ihre Schuld, die Schuld der Aferbildung, der irreligiösen Massenweisheit, die Sie als echte Weisheit verbreiten, mit der sie den Glauben und die Treue in dem Gemütthe meiner Untertanen ausgerottet und deren Herzen von mir abgewandt haben.“

Der König verfügte daraufhin, dass

„... die Seminare sämtlich aus den großen Städten nach kleinen Orten verlegt werden, um den unheilvollen Einflüssen eines verpesteten Zeitgeistes entzogen zu werden. Sodann muss das ganze Treiben in diesen Anstalten unter die strengste Aufsicht kommen.“

Unter Friedrich Wilhelm IV wurde ein Programm rückwärtsgewandter Schulpolitik betrieben, die einen schweren Rückschlag für ein fortschrittliches Bildungswesens darstellte. In ihrer Obrigkeitshörigkeit sollten sich die Lehrer von den Schülern nicht unterscheiden. Bis ins 20. Jahrhundert hinein waren die Volksschulen ein Reservat realitätsferner und rückwärtsgewandter Pädagogik.

Mit der Gründung der evangelischen Kirchengemeinde Haßlinghausen 1841 wurde die Kapellenschule offiziell zur Kirche erhoben, die nun eine immer größer werdende Gemeinde zu betreuen hatte. Erst mit der Fertigstellung der evangelischen Kirche 1854 entspannte sich die Situation, und die wachsende Schülerzahl konnte nun auch im ehemaligen Kirchsaal im Obergeschosse unterrichtet werden.

Eine katastrophale Schulsituation bahnte sich jedoch an, als sich durch die 1855 gegründete Haßlinghauser Hütte zahlreiche Arbeiter mit ihren Familien in Haßlinghausen ansiedelten. Es war nicht nur zu wenig Schulraum vorhanden, sondern auch zu wenige Lehrer.

Im Jahr der Kircheneinweihung 1854 hatte der Schulvorstand den Neubau einer Schule in Haßlinghausen-Dorf beschlossen, aber erst 1857 konnte er fertiggestellt werden. Es ist das Gebäude in der Gevelsberger Straße 13, in dem heute Stadtbücherei, Musikschule und demnächst die Artothek untergebracht sind. Eine Hauptursache für die Verzögerung des Baues war die Unfähigkeit des Zimmermanns J.P. Hölken vom Kershagen, der das billigste Angebot abgegeben hatte und mit der Bauleitung beauftragt worden war. Hölken, der nicht lesen und schreiben konnte und als streitsüchtig galt, war mit dem Schulbau hoffnungslos überfordert und schaffte die Fertigstellung erst nach massiven Drohungen durch den Schulvorstand.

Ein Bericht des Amtmanns Becker aus dem Jahr 1860 verzeichnet im Amt Haßlinghausen sechs Schulen mit zehn Lehrern und 1400 Schülerinnen und Schülern. Auch eine höhere Privatschule gab es hier mit 20 Schülern und einem Lehrer. Da in keiner anderen lokalen Quelle diese Schule erwähnt wird, hatte sie vermutlich nicht lange Bestand. Möglicherweise wurden hier die Söhne der wenigen bürgerlichen Familien unterrichtet, die sich im Zusammenhang mit der Haßlinghauser Hütte angesiedelt hatten und ihren jüngeren Schulkindern die weiten Wege nach Schwelm oder Barmen ersparen wollten.

Für die Kinder aus den Arbeiter-, Bauern und Kötterfamilien war der Besuch einer höheren Schule zu diesem Zeitpunkt völlig undenkbar. Immerhin: Sie besuchten nun regelmäßig die Elementarschule und erhielten die Grundlagen an Kulturtechniken und Verhaltensweisen, die sie nach Sicht der Obrigkeit für ein Leben in der nun aufblühenden Industriegesellschaft vorbereiteten. Unentschuldigte Schulversäumnisse wurden mit hohen Geldstrafen belegt und damit weitgehend verhindert. Probleme gab es nur noch während der Kartoffelernte, in der regelmäßig viele Kinder vom Schulbesuch abgehalten wurden. Die Bezahlung der Lehrer war nach wie vor dürftig.

Waren um die Jahrhundertwende Lehrerinnen noch die Ausnahme, so sind es heute, zumindest an den Grundschulen, die männlichen Lehrer. Heute werden in Sprockhövel sämtliche Schulen in städtischer Trägerschaft von Frauen geleitet. Von den 20 Lehrkräften an der Grundschule Haßlinghausen z.B. sind heute 18 weiblich. (Stand 2004). Bis 1919 herrschte das „Lehrerinnenzölibat“: Der Staat verbot die Berufsausübung von verheirateten Lehrerinnen; wer heiratete, wurde entlassen, denn eine berufstätige Ehefrau war kein gutes Vorbild für die Schulkinder.

Prügel und Demütigungen gehörten selbstverständlich zum Schulalltag. 1898 hatte der preußische Kultusminister Robert Bosse die Prügelstrafe abgeschafft. Er wurde darauf hin zum Rücktritt gezwungen. Sein Nachfolger Studt gab den Lehrern das Recht zu prügeln wieder, es sollte aber „nur zum Nutzen und Frommen der Schüler“ angewendet werden. Der Erlass des Kultusministers NRW untersagte 1947 die körperliche Züchtigung bei Mädchen sowie bei Knaben des 1. und 2. Schuljahres grundsätzlich. Bei Knaben war sie nur in den seltensten Fällen erlaubt, bei Hoheits- und Grausamkeitsvergehen. Heute ist jegliche körperliche Züchtigung von Schulkindern grundsätzlich untersagt.

Das Gebäude ohne schulische und kirchliche Funktion

Nachdem das Haus weder für kirchliche noch für schulische Zwecke mehr benötigt wurde, begann ein langer „Dornröschenschlaf“. Es ging in den Besitz der Stadt Sprockhövel als Rechtsnachfolgerin der politischen Gemeinde Haßlinghausen über. Gefängniszellen waren zwischenzeitlich an der Turmseite angebaut worden, wo man Jahrzehnte lang kurzzeitig Häftlinge untergebracht hatte. Das Haus wurde zu Wohnzwecken ohne Rücksicht auf seinen Denkmalwert umgebaut. Es gab hier zwei Wohnungen; darunter eine des jeweiligen Dorfpolizisten. Die Anbauten an den Giebelseiten beeinträchtigten das Erscheinungsbild. Das Obergeschoss war völlig mit einer Wohnung zugebaut. Das Badezimmer befand sich im ehemaligen Chorraum im Turm. Der Stall wurde zur Garage für den Dienstwagen der Amtsverwaltung.

Mitte der 1970er Jahre sollte das Gebäude wegen einer geplanten Straßenverbreiterung abgerissen werden, was jedoch nach Protesten aus der evangelischen Kirchengemeinde unterblieb. Der bauliche Zustand erforderte mittlerweile umfangreiche Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten.

1983 stellte die Stadt Sprockhövel das Gebäude unter Denkmalschutz. Das westfälische Amt für Denkmalpflege empfahl aus denkmalpflegerischen Gründen die Wiederherstellung des Kirchsaals. Vor allem die Dachkonstruktion mit den Kopfbügen, die eine verputzte Holztonne trugen, bezeichnete das Amt als „hochinteressant“. Es sollte beachtet werden, „dass die Wiederherstellung des Kirchsaals als ein großer Raum mit Tonnengewölbe aus denkmalpflegerischen Gründen auf jeden Fall angestrebt wird. Eine private Nutzung ist daher schwer vorstellbar. Eine öffentliche Nutzung als Bürgersaal oder Bibliothek wäre gut denkbar.“ (Gutachten in

der Verwaltungsvorlage 11.04.1983). Öffentliche Mittel für die Wiederherstellung des Saals und die Restaurierung wurden vom Denkmalpflegeamt in Aussicht gestellt. Dennoch entschied sich der SPD-dominierte Rat der Stadt im Dezember 1985 in nichtöffentlicher Sitzung mehrheitlich für den Verkauf des Hauses - gegen den erklärten Willen der Fraktionen von CDU, FDP und GRÜNEN. Eine Initiative aus den Reihen der CDU und des Ortsheimatpflegers Erich Schultze-Gebhardt hatte vergeblich gegen den Beschluss protestiert und über 100 Unterschriften gegen den Verkauf und für eine Restaurierung und öffentliche Nutzung des Gebäudes gesammelt. Auch eine Beschwerde bei der Kommunalaufsicht konnte den Verkauf nicht verhindern.

1986 erwarb die Geschäftsfrau Friederun Köhnen das Haus, sanierte es auf eigene Kosten und richtete hier eine Versuchsküche und ein Kochstudio ein. Im Laufe der Sanierung wurde noch ein bis dato unbekannter Gewölbekeller entdeckt.

2008 tauschte Köhnen, deren erfolgreiches Unternehmen „The Food Professionals“ zwischenzeitlich stark expandiert war, das Haus gegen ein städtisches Grundstück wieder ein. Damit war die Stadt nun wieder Eigentümerin des Gebäudes.

Die neue Nutzung als Bürgertreff, Freiwilligenbörse und Restaurant ab März 2009 entspricht nun endlich auch der Absicht des Denkmalschutzes, eine öffentliche Nutzung dieses ehemals wichtigsten öffentlichen Gebäudes von Haßlinghausen zu ermöglichen.

Quellen:

Akten, Sammlungen und Literatur im Stadtarchiv Sprockhövel

Karin Hockamp, Stadtarchiv Sprockhövel im Mai 2011